

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 142 (1976)
Heft: 11

Artikel: Die militärstrategische Lage Europas (1. Teil)
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die militärstrategische Lage Europas (1. Teil)

Major i Gst Dominique Brunner

In Europa sind größte militärische Machtmittel konzentriert, aber seit 30 Jahren gab es hier keinen Krieg. Die Nuklearwaffen schufen einen Abschreckungseffekt und eine Art Gleichgewicht. Ihr Einsatz ist aber abgestuft möglich. Nach wie vor kommt den konventionellen Streitkräften große Bedeutung zu. Die sicherheitspolitische Lage Westeuropas ist infolge der sowjetischen Rüstung noch nie so prekär gewesen wie heute.

ewe

Bewaffneter Frieden

Zu den zahlreichen paradoxen Erscheinungen der politischen Entwicklung in der Periode nach 1948/1950 – nach dem endgültigen und offenkundigen Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Allianz, die die westlichen Mächte und die Sowjetunion vereinigt hatte – zählt die Tatsache, daß der alte Kontinent der Raum war und ist, in dem **am meisten militärische Machtmittel** während dieser ganzen Zeitspanne massiert gewesen sind, und zugleich die Region, die **nie Schauplatz eines Krieges** zwischen West und Ost war.

Allein bei den Bündnissen angeschlossenen europäischen Nationen – also ohne die Sowjetunion und die USA sowie die Neutralen einzubeziehen – umfassen die **präsenten Landstreitkräfte** heute mehr als 2 Millionen Mann. Von den mehr als 200 Milliarden Dollar Weltausgaben für militärische Zwecke entfällt der Löwenanteil regelmäßig (zum Beispiel 1973: 204,7 Milliarden Dollar) eindeutig auf die beiden Europa geltenden Allianzen Warschauer Pakt und NATO (hier allerdings unter Einschluß der beiden Supermächte berechnet). Im Herzen Europas – Polen, DDR und CSSR zum einen, Dänemark, BRD und Benelux zum andern – befindet sich die quantitativ wie qualitativ **bedeutendste Konzentration konventioneller und taktisch-nuklearer Macht**, nämlich rund 25 000 Kampfpanzer, mehr als 8000 Artilleriegeschütze, mehr als 4000 taktische Kampfflugzeuge und Tausende von Nuklearsprengkörpern.

Mit den Worten des deutschen Verteidigungsweißbuches 1973/74 ausgedrückt: «Auf unserem Kontinent stehen sich die beiden größten Bündnis-systeme der Erde, die Nordatlantische Allianz und der Warschauer Pakt, unmittelbar gegenüber: eine hohe Konzentration von Streitkräften und Rüstungen auf engem Raum. **Verhandlungen und Verträge** zwischen Ost und West haben daran bislang nichts geändert.»

Mit dem Hinweis auf diese nachrichtendienstlich erhärteten, durch mancherlei offizielle und offiziöse Publikationen vermittelten und bestätigten Angaben, die beweisen, daß der europäische Friede bis an die Zähne bewaffnet ist, muß eine andere beachtliche Eigentümlichkeit hervorgehoben werden: daß sich Europa und insbesondere Westeuropa einschließlich der Neutralen mit bemerkenswerter Gelassenheit in diesen **Zustand des bewaffneten Friedens** geschickt hat. Wohl wurde immer wieder und wird namentlich in neuerer Zeit die Sorge laut, daß der Friede sich angesichts so viel angehäuften Schießpulvers als trügerisch erweisen könnte. Wohl hat vor allem der nukleare Aspekt in den fünfziger und sechziger Jahren auch in der Öffentlichkeit eine sich in mannigfachen Formen ausdrückende **Unruhe** ausgelöst, wohl nahmen die Regierungen seit den fünfziger Jahren wiederholte Anläufe, um das Pulverfaß durch **Truppenreduktionen** oder den Abbau der in Europa befindlichen nuklearen Arsenale zu entschärfen – Anläufe, die samt und sonders nicht zum Ziele ge-

führt haben. Auf's Ganze gesehen, drängt sich aber der Eindruck auf, die europäischen, jedenfalls die westeuropäischen Nationen und ihre führenden Kreise hätten sich mit dieser Situation abgefunden, denn die Möglichkeit, daß die seit rund 30 Jahren vorhandene potentielle Bedrohung in eine aktuelle Bedrohung umschlagen könnte, beschäftigt außerhalb der Fachkreise nur sehr wenige.

Der tiefere **Grund für diese Unbekümmertheit** liegt weniger in der rationalen Erwägung, wonach die sich aus den Merkmalen der bereitstehenden Kräfte und deren Umfang ergebenden Risiken und Ungewißheiten von der Entfesselung der Gewalt im europäischen Raum abschrecken sollten, als in der Erfahrung, daß es in 30 Jahren Ost-West-Konfrontation in Europa nie zu einer gewaltsamen Entladung gekommen ist, und in der sich daraus ergebenden unreflektierten Erwartung, dem werde auch in Zukunft so sein.

Der Faktor Abschreckung

Für diese Stabilität der Grenzen in Europa, insbesondere der Grenze zwischen Ost und West, für die Abwesenheit von offener Gewalt in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und ihren letztlich unfreiwilligen Bundesgenossen im Osten Europas einerseits und den westeuropäischen Ländern andererseits gibt es selbstverständlich mehrere Gründe. Entgegen einer verbreiteten Auffassung kommt den militärstrategischen Faktoren entscheidendes Gewicht zu. Um dies zu erkennen, ist ein **Blick auf das strategische System** unerlässlich, das mit dem Nuklearzeitalter entstanden ist und dieses kennzeichnet.

Strategische Ebenen

Friede im traditionellen Sinn: Freundschaftliche oder neutrale Beziehungen. Druck und Einflußnahme auf andere Nationen innerhalb enger, den diplomatischen Gepflogenheiten entsprechender Grenzen.

Indirekte Kriegführung (paix-guerre): «Forme de lutte non militaire entre nations opposées rendue plus violente par la dissuasion nucléaire et la tension idéologique», die Ebene, auf der es zum Einsatz von Gewalt in engem Rahmen kommt und auf welcher der hemmende oder zum Handeln bestimmende Druck der konventionellen und der nuklearen Drohungen ausgeübt wird (General Beaufre).

Krieg: Offener Einsatz von Gewalt zwischen Nationen, um das strategische Ziel zu erreichen, das heißt die

Entscheidung herbeizuführen, die darin besteht, daß der Gegner die ihm gestellten Bedingungen annimmt. Diese Ebene zerfällt in zwei Unterebenen, die des nuklearen Krieges zum einen, die des konventionellen Krieges zum andern, wobei die eine wie die andere Kriegsform in unterschiedlicher Intensität vorstellbar ist und verschiedene Kombinationen möglich sind (vorwiegend konventioneller Krieg mit streng dosiertem Nuklearwaffeneinsatz, primär nukleare Kriegführung bei gleichzeitiger Verwendung konventioneller Mittel, zum Beispiel auf See).

Das Neuartige an diesem System liegt in der Bedeutung sowohl der Ebene der indirekten Kriegführung als auch derjenigen des Nuklearkrieges. Dabei kommt der letztgenannten das letztlich größere Gewicht zu, erklärt sich doch die Bedeutung der erstgenannten vornehmlich aus ihrer Existenz und ihren Merkmalen.

Wenn die **Nuklearwaffe**, wie hier vor- ausgesetzt, neue strategische Bedingungen geschaffen hat, so weil sie eine **Zerstörungsdrohung** noch nie dagewesenen Ausmaßes darstellt: 400 Nuklearwaffen von je 1 Mt (1000000 t herkömmlichen Sprengstoffs) Äquivalent hätten gemäß offiziellen amerikanischen Aussagen 1972 ausgereicht, der Sowjetunion unmittelbare Verluste in der Größenordnung von einem Drittel der Bevölkerung (74 Millionen Tote) und 76% des Industriepotentials zuzufügen; mit ein paar Dutzend Nuklearwaffen großen Kalibers, wie sie sie jederzeit einsetzen kann, könnte die Sowjetunion die zehn größten Städte der USA dem Erdboden gleichmachen und damit grob ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung ausschalten.

In diesem Lichte wird verständlich, warum General André Beaufre, einer der bedeutendsten Strategen der neueren Zeit, schreiben konnte, daß «diese Zerstörungsdrohung die **Abschreckung erzeugt** wegen des unzweifelhaften Wertes des Risikos, das sie in sich schließt». Grundlage dieser völlig neuartigen Bedeutung der Abschreckung – sie «schwebt über der gesamten Strategie und bestimmt deren Grenzen wie deren Stil» – ist also eine meßbare, unzweifelhafte Zerstörungskapazität.

Damit ist auch der Unterschied zur konventionellen Ebene deutlich gemacht: Bei mit **konventionellen Mitteln** ausgetragenen Kämpfen ist der Ausgang normalerweise ungewiß, weil schwer zu beurteilende Faktoren eine ausschlaggebende Rolle spielen, nämlich das Können von Führung und Truppe, deren Motivation oder Kampfmoral, Sicht und Witterung. Die technischen Mittel sind nur einer unter

verschiedenen Faktoren, was der Jom-Kippur-Krieg 1973 illustrieren mag: Ägypter und Syrer waren den Israelis personalmäßig (410000 zu knapp 300000 Mann) und vor allem rüstungsmäßig (3600 Kampfpanzer gegenüber 1700, rund 900 zu 380 modernen Kampfflugzeugen) klar überlegen, sie hatten überdies den Vorteil der Überraschung. Dennoch erreichten sie ihre Ziele nicht, und, vor allem, sie erlitten weit höhere Verluste: 22000 Tote und 66000 Verwundete im ägyptisch-syrischen Lager gegenüber 2800 und 7500 auf israelischer Seite.

Nuklearwaffen und Stabilität

Das höchstens noch mit den Folgen der Feldzüge Tamerlans und Dschingis Khans vergleichbare Ausmaß der Verheerungen, die der Einsatz nuklearer Mittel in größerem Stil hervorriefe, hat zwar den Krieg nicht schlechthin und nicht überall zu verhindern vermocht, sicher hat aber dieses Damoklesschwert sehr wesentlich zur **Stabilisierung der Räume** beigetragen, wo beträchtliche Interessen der beiden Nukleargroßmächte auf dem Spiele stehen, das heißt in erster Linie Europas.

Vor allem – und im Zusammenhang mit dem eben Gesagten – haben die **Nuklearwaffen die USA und die Sowjetunion** zu vergleichsweise sehr großer Vorsicht in ihren gegenseitigen Beziehungen veranlaßt: Obwohl seit 1945 mehrere Kriege in der Welt geführt wurden, in denen Verbündete oder Freunde der Supermächte gegeneinander antraten, ja die eine der Supermächte selbst auf den Plan trat, haben es die beiden Großen sorgfältig vermieden, einander direkt – amerikanische Soldaten gegen sowjetische – zu

bekämpfen, dies sowohl in Korea, in Südostasien wie im Nahen Osten. Die amerikanische Strategie in Vietnam läßt sich nur aus dem Bemühen erklären, das Risiko einer direkten Konfrontation mit dem anderen Großen auf ein Minimum zu reduzieren, genau so wie die Sorge der Sowjets, bei den Amerikanern anläßlich des sowjetischen Einmarsches in die Tschechoslowakei 1968 jeden Zweifel daran zu zerstreuen, daß es sich nur um eine «blockinterne Polizeiaktion» handelte. Beaufre hat zweifellos zu Recht erklärt, daß «die nukleare Ebene eine Atmosphäre grundsätzlich stabilisierend wirkender Vorsicht erzeugt». Ohne die nuklearen Waffen wäre die Konstanz der Verhältnisse in Europa nicht zu begreifen, das heißt die Zementierung des Status quo von 1945, die bekanntlich nicht nur positive Seiten aufweist.

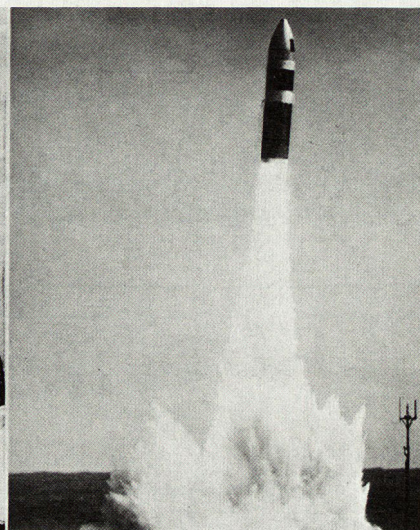
Erscheint im Rückblick der stabilisierende Einfluß der nuklearen Ebene ziemlich konstant, so heißt das nicht, daß sich die Lage in diesem Bereich im einzelnen nicht gewandelt hat. Die ballistischen Lenkwaffen großer Reichweite, die von den frühen sechziger Jahren an in signifikanten Mengen in Dienst gestellt wurden, haben die nuklearstrategischen Gegebenheiten wesentlich beeinflusst und die **Stabilität der nuklearen Ebene** bis auf den heutigen Tag gefestigt.

Der die Entwaffnung des anderen Großen ermöglichende «erste Schlag», den man zunächst zu Unrecht als Folge der Bereitstellung dieser neuen Mittel befürchtet hatte, wurde dank mancherlei Maßnahmen für mehr als ein Jahrzehnt unmöglich, und er bleibt mindestens in diesem Jahrzehnt wegen der hohen Überlebenserwartung der raketenbestückten Nuklear-U-Boote und

Blick in die 16 Abschußröhren für «Poseidon»-Raketen eines amerikanischen Atom-U-Bootes.



Unterwasserabschuß einer «Poseidon»-Rakete, die mit 10 Atomsprenköpfen ausgerüstet ist (Keystone).



dank dem vielgestaltigen strategischen Instrument der beiden Supermächte, der «Triade» von U-Boot-Lenk Waffen, landgestützten Lenk Waffen und Bombern, nicht erreichbar.

Das ist gleichbedeutend mit der Feststellung, daß beide Mächte in der Lage sind, auf einen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln geführten nuklearen Überraschungsschlag des anderen mit einem verheerenden – und deshalb die Drohung mit dem ersten Schlag entwertenden – **zweiten oder Gegenschlag zu reagieren**. Auch die als Folge der enormen sowjetischen Anstrengungen der letzten 10 Jahre eingetretenen Verschiebungen im nuklearstrategischen Kräfteverhältnis ändern nichts daran, daß die USA nach Erdulden eines sowjetischen Angriffs, der logischerweise gegen ihre strategischen Nuklearwaffen träger gerichtet sein müßte – der erste Schlag richtet sich gegen die gegnerischen Waffen, der zweite Schlag gegen die gegnerische Bevölkerung und Ressourcen –, der Sowjetunion völlig untragbare Verluste als Vergeltung zuzufügen in der Lage wären. James Schlesinger hat als Verteidigungsminister 1974 erklärt: «Weder die Vereinigten Staaten noch die Sowjetunion verfügen jetzt über eine die Entwaffnung des anderen ermöglichende Erstschlagfähigkeit, noch sind sie irgendwie in der Lage, eine derartige Fähigkeit in der absehbaren Zukunft zu erlangen, da jede Seite offensive strategische Systeme in großer Zahl besitzt, die die andere Seite nicht treffen kann.»

Beide Mächte lähmen sich also hinsichtlich des Einsatzes von Nuklearwaffen in größerem Umfang gegen ihre jeweiligen Heimatgebiete. Unterliegt dies keinem Zweifel, so bleibt die Frage andererseits kontrovers, ob das auch auf Einsätze gegen ihre jeweiligen Verbündeten zutreffen.

Die Grenzen der nuklearen Abschreckung

Die Mittel hierfür sind vorhanden. Die Sowjetunion verfügt über ein bedeutsames «Mittelstreckenpotential», das sie im übrigen besaß, bevor sie ein ins Gewicht fallendes interkontinentales Potential erworben hatte. In den fünfziger Jahren, mindestens bis 1956, konnte die Sowjetunion im wesentlichen nur eine indirekte nukleare Abschreckung auf die USA ausüben – durch ihre für den Einsatz gegen Europa geeigneten Bomber, später auch Mittelstreckenlenk Waffen, das heißt, indem ihr die europäischen Verbündeten der USA gewissermaßen als Geisel dienten. Auch unter den nunmehrigen Voraussetzungen hat die Sowjetunion diese Fähigkeit behalten. «Das sowjetische Potential von 600 Mittelstreckenraketen (MRBM) ist ein wichtiger Faktor für den Vergleich der strategischen Kräfte in Europa. Aus den gegenwärtigen Versuchen der Sowjetunion mit einer neuen MRBM (SS X 20) kann ein zusätzliches Bedrohungspotential entstehen» (Weißbuch 1975/76: Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr). Zu diesen Lenk Waffen kommen mehrere hundert Mittelstreckenbomber, namentlich Tu 16.

Auf westlicher Seite stehen – von einer kleinen Zahl französischer Lenk Waffen (18) abgesehen – keine landgestützten Mittelstreckenraketen und nur eine kleine Zahl Mittelstreckenbomber zur Verfügung. Dafür weisen verschiedene, insbesondere amerikanische Jagdbomber eine große Eindringtiefe auf, so daß sie eine ähnliche Rolle übernehmen können wie die obgenannten sowjetischen Waffen (zum Beispiel die in England stationierten Schwenkflügel F 111). Außerdem haben die USA in Europa landmobile Kurzstreckenlenk Waffen («Pershing»), über die

auch die Bundeswehr verfügt. Schließlich ist vorgesehen, allenfalls bestimmte amerikanische U-Boot-Lenk Waffen («Poseidon») gegen Ziele in Europa einzusetzen, obwohl diese Waffen in allererster Linie für den strategischen zweiten Schlag bestimmt sind. Für den Einsatz zugunsten der NATO – und in deren Planung einbezogen – sind auch die 4 britischen Raketen-U-Boote («Polaris»).

Theoretisch setzt die Fähigkeit, Verbündete vor nuklearen Angriffen beziehungsweise vor nuklearer Erpressung durch die andere Supermacht zu schützen, eine **Fähigkeit zu offensiver Abschreckung**, das heißt zum ersten Schlag, voraus.

Diese hat, wie oben dargelegt, keiner der beiden Großen. Die Konsequenz dessen kann in dreierlei bestehen:

- Entweder beide Großen verzichten auch im Konfliktsfall auf die Bedrohung der Bevölkerung (Städte) der Verbündeten des Gegenspielers;
- oder sie reagieren auf Angriffe gegen eigene Verbündete durch Vergeltungsschläge gegen die oder einzelne Verbündete des Gegners;
- oder sie gehen, strategisch gesehen wohlverstanden, noch weiter und bestrafen den Angreifer durch wenige Angriffe gegen sorgfältig ausgewählte militärische Ziele: Flugplätze, Lenk Waffensilos, Kommando- und Übermittlungszentren, Depots, auf dem Territorium des anderen Großen.

Man erkennt in der letzteren Variante die Anfang 1974 vom damaligen amerikanischen Verteidigungsminister Schlesinger erläuterte Zielplanungsdoktrin der USA, die im Grunde gar nicht so neu ist. Raymond Aron schrieb 1963 in «Le Grand Débat»: «Die Doktrin der abgestuften Reaktion umfaßt in der Version, die R. MacNamara vorgetragen hat, auch eine Phase der Counterforce-Strategie, selbst im zweiten Schlag, vor der totalen Katastrophe der Gegen-Städte-Strategie.»

Fortsetzung folgt in ASMZ Nr. 12/1976

Panzerraketenwerfer «Frog 3», Reichweite 36 km, kann mit atomarem Gefechtskopf oder C-Ladung ausgerüstet werden (Keystone).

